

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

320 (19.11.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 8 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Speditionskosten kommen. Man abonniert in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunische Buchhandlung), für auswärtige bei den betreffenden Postämtern.

Die großvertheilte Oberdeutsche Zeitungsexpedition Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brändgasse Nr. 25, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreizehnligen Zeitspalte mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Freitag, 19. November

1841.

Holland und der deutsche Zollverein.

(Aus dem „Gewerbblatt für Sachsen“.)

Die Weigerung des Königs von Holland, dem Vertrag hinsichtlich des Anschlusses des Großherzogthums Luxemburg an den deutschen Zollverein seine Ratifikation zu erteilen, ist, den letzten Nachrichten zufolge, als unwiderruflicher Entschluß dem Berliner Kabinet offiziell angezeigt worden. Man hat während der langen Unterhandlungen, die dem Abschluß dieses Vertrags vorhergingen, von beiden Seiten Zeit genug gehabt, alle Vor- und Nachteile des Anschlusses für die eigenen resp. Interessen reiflich gegen einander abzuwägen; die Ratifikationsweigerung von Seiten Hollands hat daher seinen Grund aller Wahrscheinlichkeit nach in jüngern Vorfällen und Ereignissen, welche es dem König von Holland selbst mit Verletzung des diplomatischen Usus rathlich erscheinen ließen, auf die Gefahr hin, einen alten Verbündeten vor den Kopf zu stoßen, dem früher Versprochenen die endliche Genehmigung zu versagen.

Es soll vorerst hier unerörtert bleiben, welche geheimen Beweggründe dieses unerwartete Verfahren des Königs von Holland veranlaßt: — genug, von der Seite wurde der geschlossene Vertrag annullirt; denn es kann um so weniger ein Zweifel darüber herrschen, daß von der andern Seite kein Anstand genommen worden wäre, besagten Vertrag zu ratifiziren, wenn man vom Haag aus die Sache nicht vereitelt hätte, als mehrere deutsche Regierungen, wie man vernimmt, die Ratifikation bereits vollzogen hatten. Und nun auf einmal will man auf unserer Seite dahinter gekommen seyn, daß der Anschluß Luxemburgs als ein Unglück für den Zollverein zu betrachten seyn würde, da er Holland die Gelegenheit geboten hätte, gemeinschaftliche Beschlüsse des Zollvereins durch ein Veto des Großherzogthums zu hemmen und zu hintertreiben. Warum wurde während der langen Unterhandlungen von deutscher Seite dieser Uebelstand nicht hervorgehoben? Hatte man von Hollands Gesinnung gegen Deutschland während dieser Zeit eine andere Meinung? Lagen nicht damals, abgesehen von der ein Viertel-Jahrhundert schwebenden Rheinfrage, die Ergebnisse des holländisch-zollverein-deutschen Handelsvertrags und der darin klar ausgesprochene Egoismus der holländischen Regierung genugsam vor? Wenn die Rücksicht auf die Einrichtung des Zollvereins, wonach bei zu fassenden Beschlüssen Einstimmigkeit unter den den Verein bildenden einzelnen Staaten erforderlich, den Nichtanschluß Luxemburgs jetzt als ein Glück erscheinen läßt, weil Holland, als Souverän des Großherzogthums, jede gegen seine Interessen vom Verein beschlossene Maßregel vereiteln könnte, warum hat man die Unterhandlungen bis zum Abschluß des Vertrags gedeihen lassen, warum sie nur begonnen?

Kein Verständiger wird bestreiten wollen, daß in der erwähnten Einrichtung des deutschen Zollvereins ein großer Mangel liege. Aber er ist es nicht in diesem einzelnen Fall; es ist ein Grundfehler. Er verhindert, daß dieser Bau, an den sich die Hoffnungen Deutschlands auf die ihm vorbehaltene Größe heften, den Charakter der Unauflöslichkeit und Unerstümmlichkeit annehme, die ihm nothwendig sind, um dem Auslande gegenüber die Interessen des deutschen Handels und der Industrie würdig und mit Erfolg zu vertreten und zu verteidigen. In seiner jetzigen Gestalt hat er nur einen vorbereitenden Zweck: diejenigen Theile, welche sich, wenn auch nur eine Zeitlang, ihm anschließen, durch die Unwiderruflichkeit der Thatsachen moralisch für die Idee und die Nothwendigkeit der Einheit zu gewinnen. Ueberall, wo er zu deutschen Völkern gelangt, hat er in kurzer Zeit, trotz aller Vorurtheile und Sonderinteressen der letztern, diesen Einfluß geäußert. In Luxemburg würde er bei einem Anschluß dieser Provinz diese Wir-

kung um so weniger verfehlt haben, als die Vortheile, die dem gewerbfleißigen Luxemburg zu Theil geworden wären, größer seyn müßten, als sie ihm eine andere Kombination bieten könnte.

Dies in Anschlag gebracht, liegt, nach unserer Meinung — abgesehen von der Schmach, die in der Ratifikationsverweigerung liegt — durchaus kein Grund vor, über den Nichtanschluß des Großherzogthums Luxemburg sich Glück zu wünschen oder zu triumphiren. Dem eventuellen Falle, daß Holland die Macht, die ihm das Suzeränitätsrecht zu Luxemburg gewährt, benützt hätte, um Beschlüsse zu hintertreiben, die das Interesse des Zollvereins gegen die Interessen Hollands erheischen würde, hätte man, sobald derselbe eingetreten wäre, eben so zu begegnen suchen müssen, wie man sich jetzt bald gezwungen sehen wird, den Uebelständen entgegenzutreten, die aus der Nichtratifikation des Vertrags hervorgehen müssen; wie man Auskunfts Mittel ausfindig zu machen trachten würde, wenn, — was doch im Gebiete der Möglichkeit liegt, so lange nicht eine organischere Grundlage für den Zollverein aufgefunden ist, als die jetzige, — die Regierung eines oder des andern Zollvereins-Staates es in ihrem Interesse fände, sich zu weigern, einem vorliegenden Beschlusse der übrigen beizutreten.

Und hätte Holland seine Stellung zum Vereine nach dem Anschluß des Großherzogthums Luxemburg wirklich so günstig gefunden, daß es die Funktionen desselben nach Willkür dadurch hätte hemmen können, sobald sie seine Interessen durchkreuzten: wahrlich es hätte keinen Augenblick angestanden, den Vertrag zu ratifiziren, während es sich jetzt durch seine Weigerung wahrscheinlich der Gefahr aussetzt oder die Unannehmlichkeit zuzieht, — ein paar energische diplomatische Noten aus Berlin zu erhalten. Aber Holland und seine offenen und geheimen Verbündeten begriffen, daß Luxemburg, wie in strategischer, so in kommerzieller Hinsicht, der Schlüssel zu unsern alten Dependencies ist, daß das Fügen in diesem Ländchen der erste Schritt freundschaftlicher Verhältnisse zu Belgien seyn würde, daß der nöthwendige Antheil, den die Holländer an Luxemburg nehmen müssen, Vielen in Holland selbst die Augen darüber öffnen würde, wo ihre wahren und nachhaltigen Interessen ruhen; daß jedenfalls das gleichfalls zum Deutschen Bund gehörige Limburg über kurz oder lang auf die Vortheile eines Anschlusses an den deutschen Zollverein hingewiesen werden würde.

Die holländische Regierung, und mit ihr ein großer Theil des Volkes, wahrlich in arger Verblendung über die spätern Folgen einer solchen Gesinnung, ist der Entwicklung der deutschen Nationalgröße, die sich in der Ausdehnung und dem Wirken des Zollvereins kundgibt, entschieden feindlich. Alle Ablenzungen dieser feindseligen Gesinnung in den offiziellen und nichtoffiziellen Blättern dort können von den tausend und aber tausend Thatsachen, die den Beweis liefern, nicht eine auslöschten. Holland, das in Schulden versunkene Holland lebt von Deutschlands Gnade; die ursprünglichen Fundgruben seiner Hilfsmittel, seine ostindischen Besitzungen, sind ohne Deutschlands Verbrauch werthlos; dafür bietet es Alles auf, unser Vaterland in seinen Interessen auf das empfindlichste zu kränken und zu schädigen; es fügt, um den Kelch voll zu machen, zu der Schädigung die offene Beleidigung.

Der Zollverein hat bei seinem Auftreten in internationalen Fragen mit großer Ungunst debüirt. Der holländische Handelsvertrag, der Erstling seines Wirkens nach außen, setzte alle Vortheile auf Seite des Handelsverbündeten, alle Nachteile auf die unsere; die schlimmen Resultate und der allgemeine Unwille erzwangen nach kurzer Dauer die Aufkündigung von unserer Seite. Der Schiffahrts-Vertrag mit England wird selbst von den entschiedensten Vertheidigern desselben nicht für ein Werk ausgegeben, worin die Vortheile für die Kontrahenten gleichstehen; die Resultate

tate werden später zeigen, ob die Nachteile, die dem deutschen Aufschwunge dadurch zugefügt werden, so groß und unerseßlich sind, wie die Gegner mit Vorbringung mancher triftigen Gründe behaupten. Der Vertrag wegen Luxemburg endlich hat eine noch traurigere Thatsache ans Licht gebracht: die, daß selbst ein winziger Staat es dem Vereine gegenüber wagen zu dürfen glaubt, rücksichtslos zu handeln, und selbst die gewöhnlichen Formen der internationalen Beziehungen außer Augen zu setzen. Man muß gestehen, daß Dieses Alles den Zollverein in den Augen des Auslandes nicht höher stellen, daß Dies vielmehr die Fremden trotz der überraschenden Erfolge in der innern Prosperität Deutschlands auf eine wesentliche Schwäche dieses Bundes in seinen Beziehungen zum Auslande hinweisen, und dadurch künftige, für Deutschland vortheilhafte Unterhandlungen und Verträge nur erschweren, wenn nicht völlig vereiteln wird.

Die Besorgnisse des Auslandes hinsichtlich des deutschen Zollvereins, die selbst unter den unwilligen Lobsprüchen, die sie ihm ertheilen müssen, nicht undeutlich hervorspringen, gelten weniger seinem dormaligen Bestehen, als der Entwicklung, welche er nehmen kann, wenn seine Leiter den Muth und die Energie dazu besitzen. Nichts wurde von Seiten unserer überlegenen Handelsrivalen und Handelsgegner, England, Frankreich u., mehr gewünscht, als eine aufrichtige Annäherung Hollands an Deutschland, wozu, wie oben angedeutet, der Hollandschluß Luxemburgs der erste indirekte Schritt gewesen seyn würde. Für England lag die Besorgnis nicht allein darin, daß Deutschland dadurch zur Seemacht emporwachsen, sondern mehr noch, daß die Kolonisation von Deutschland und für Deutschland vor den Thoren der englischen Herrschaft in Ostindien Platz greifen konnte; denn der deutsche Auswanderer hat überall, wohin er gekommen, auf seiner mühsamen Wanderung hinlänglich gezeigt, welches Element der Gessittung und der Kraftentwicklung er mit sich bringt, selbst wo es nur für fremdartige Zwecke geschieht. Frankreich sähe durch eine Annäherung Hollands an Deutschland in kommerzieller Hinsicht alle Hoffnung auf Vergrößerung gegen die Maas und den Rhein zu schwinden, und die Attraktionskraft des durch Holland ergänzten deutschen Zollbundes auf Belgien möchte sich zu Frankreichs Schaden bald der Welt offenbaren. Rußland endlich, dessen Furcht vor der Einigkeit und dem Aufschwunge Deutschlands aus jedem Blatte der „Pentarchie“ zwischen den Zeilen zu lesen ist, Rußland, welches seinen Lobredner in diesem Buche die Behauptung ausprechen läßt, Preußen, der Gründer und die hauptsächlichste Stütze des deutschen Zollbundes, werde niemals eine Seemacht werden. — Rußland sah durch eine wahre und dauernde Handelsallianz Hollands und Deutschlands den Gegenstand seiner geheimen Furcht, das wirksamste Hinderniß allseitiger Entwurfs, ins Leben treten.

Alle diese Staaten müssen ihrer Natur und ihren Staatszwecken nach das Benehmen Hollands bei der letzten Gelegenheit mit geheimen Schadenfreude betrachten; des gefährlich werdenden Nebenbuhlers politische Wichtigkeit ist, wenn nicht schnelle und durchgreifende Schritte von seiner Seite geschehen, dadurch ausgesprochen, denn die sich bewußte Kraft läßt nicht mit sich spielen, läßt sich nicht ungestraft beleidigen.

Es ist wahr, daß die Ereignisse der letzten Zeiten, vor Allem des letzten Jahres, in der Organisation des deutschen Zollvereins manche tiefe Mängel haben entdecken lassen, deren einen wir oben selbst namhaft gemacht haben; es ist wahr, daß die Sorgfalt des Vereins vor Allem darauf gerichtet seyn muß, so weit es möglich, diese Mängel zu beseitigen und die innere Konsolidation zu vervollständigen. Aber dieser Umstand kann Zaghaftigkeit und Schwäche in der vorliegenden Frage nicht entschuldigen; ginge das Benehmen Hollands ungeahndet, ungepöht hin, wer würde in künftigen Verhandlungen mit dem Zollverein sich noch gehalten glauben, ihm die Rücksicht zu schenken, die einem großen, mächtigen Staatenvereine gebührt?

Unsere Zeit hegt billige Scheu vor dem Kriege, als einem Ueberkommnis barbarischer Zeiten; aber es stehen dem Willen und der Kraft eines großen Volkes andere Mittel des Zwanges und der Zurechtweisung zu Gebote, wo rücksichtslose Beeinträchtigung seiner Interessen, Geringschätzung seiner Würde von dem Nachbar versucht wird. Die energischsten Schritte in dieser Hinsicht würden im Sinn und dem Entschlusse des deutschen Volkes die nachdrücklichste Unterstützung finden, es würde in ihnen die Gewährung und das Bewußtseyn finden, daß seine Erwartungen und Hoffnungen

künftiger Größe nicht eitel sind, daß ihre Erfüllung bereits begonnen hat.

Deutschland.

Wien, 12. Nov. Der siebenbürgische Landtag wird, wie schon berichtet, am 15. d. M. eröffnet werden. Auch in diesem Lande regt sich unablässig der übergreifende magyarische Geist; aber die Erreichung seiner Zwecke dürfte hier um so größere Hindernisse finden, als dort namentlich die durch Zahl, Intelligenz, und Wohlhabenheit einen bedeutenden politischen Einfluß üübenden Deutschen (Sachsen) noch weniger, als die Slaven in Ungarn, sich unter eine solche Oberherrschaft werden beugen wollen. Bereits haben die meisten Komitate dieses Großfürstenthums, die von Ungarn bewohnt sind, Repräsentationen an Se. Maj. gerichtet, das Land wieder dem Königreich Ungarn einzuverleiben, von welchem die administrative Trennung, mit einer selbstständigen siebenbürgischen Hofkanzlei, im Jahr 1792 erfolgt ist. Es ist jedoch schwer zu glauben, daß auch die Distrikte und Stühle einem solchen Vorhaben beistimmen werden, so wie von Seiten der Regierung kaum ein Grund zur Geneigtheit, solchen Wünschen zu willfahren, vorhanden seyn dürfte. Siebenbürgen hat in seiner Verfassung wesentliche Vortheile, und der politische Einfluß desselben auf einem ungarischen Landtage läßt sich beiläufig nach dem Maßstabe bestimmen, wie die vereinigten Königreiche Kroatien und Slavonien dabei vertreten, und von welchen Erfolgen die Wünsche dieser Länder begleitet sind. (Schwäb. M.)

Berlin, 13. Nov. Die öffentlichen Nachrichten über die gegen Hrn. Hoffmann von Fallersleben wegen eines Bandes seiner Gedichte verfügte Einschreitung haben die Sache übertrieben dargestellt. Es ist wahr, daß der Debit des zweiten Theils der „unpolitischen Lieder“ polizeilich verboten worden ist. Es ist aber unwar, daß gegen Hrn. Hoffmann selbst eine Untersuchung eingeleitet und derselbe einweilen von seinem Amte suspendirt worden sey. Die Maßregel beschränkt sich bis jetzt darauf, daß der Universitätsbevollmächtigte den Auftrag erhalten hat, den Professor Dr. Hoffmann „über den Sinn einiger seiner Gedichte protokolllarisch vernehmen zu lassen.“

Berlin, 13. Nov. Die neuerlich zunehmenden Klagen über die Strenge der russischen Gränzperre rühren, wie es scheint, hauptsächlich daher, daß früher manche Schmuggelartikel nicht sowohl durch die List der Pächter oder durch bewaffnete Banden, als vielmehr durch mildere Vermittlung den Weg über die Gränzen fanden, in der neuesten Zeit aber in Folge der strengsten Strafandrohungen die gewohnte Bestechlichkeit abgenommen hat. Jetzt ist denn wirklich eine vollkommene Absperrung gelungen, was zugleich mit den politischen Absichten in Bezug auf Polen in Verbindung zu stehen scheint, daß jetzt mit der äußersten Konsequenz gänzlich zur russischen Provinz gemacht werden soll. Um sich besser daran zu gewöhnen, muß das Land lernen, seine Blicke ausschließlich nach der russischen Seite zu richten, und seinen natürlichen Handelsweg zum Meere, so wie alle Verbindungen nach außen aufgeben. Auf der diesseitigen Gränze tritt als Gegenwirkung eine immer stärkere Abneigung hervor, welche sich in den mannigfachen Demonstrationen bei jeder Gelegenheit äußert. Neu war es jedoch, in unsern Blättern jüngst einen Aufruf zu Beisteuern für einen preussischen Unterthan zu lesen, um denselben von dem russischen Solcatendienst oder der Abführung nach Sibirien zu retten. Der Unglückliche war ein Schmuggler, der den russischen Gränzwächtern in die Hände gefallen war, und nach den bestehenden Gesetzen also behandelt werden sollte, wenn er sich nicht loszukaufen vermöge. Der Aufruf ging von dem Landrathe des Küstler Kreises aus, und in einem Nu war die erforderliche Summe beisammen. Durch ein strenges Gegenseiten würde auch unsererseits dem Schmuggel und seinen bedauerlichen Folgen gesteuert werden. Die öffentliche Stimme verlangt immer dringender entschiedene Maßregeln, und, Dank sey es der neuerwachten Nationalgesinnung, wenn an der Spitze ein Schrei verlegter Interessen erschallt, so hört man von den Alpen bis zum Deutschen Meer den Wiederklang ertönen.

Koblenz, 16. Nov. Der rheinische Provinzial-Steuerdirektor und Geheimrath, Hr. Helmentag, ist von Luxemburg hier angekommen. (Ab. u. M. 3.)

Aachen, 16. Nov. Gestern fand in dem hiesigen Waisenhanse die feierliche Einführung der Barmherzigen Schwestern statt.

welche von Trier hieher gekommen sind, um die Leitung dieser Wohlthätigkeitsanstalt zu übernehmen. Wer das Walten der Barmherzigen Schwestern in den verfloßenen Jahren in dem hiesigen Josephinen-Armeninstitute näher kennen gelernt hat, wird gewiß mit den freudigsten Hoffnungen erfüllt, wenn er eine so wichtige Anstalt, wie die des Waisenhauses, denselben ebenfalls anvertraut sieht. (Nach. 3.)

Vp Vom Niederrhein, 15. Nov. Seit die Holländer ihren finanziellen Wirren auf den Grund zu kommen suchen, wählen sie so zu sagen in ihren eigenen Eingeweiden, denn jede neue Entdeckung oder Beleuchtung ist eine Unglücksweissagung weiter für ihre bedrohte Zukunft. So ist im Haag kürzlich eine Flug-schrift über die Finanzen des Königreichs erschienen, die großes Aufsehen macht, weil sie die verwickelte Materie mit großer Klarheit behandelt, und mit jener Rücksichtslosigkeit, welche in statistischen Angaben und Zahlenreihen zu liegen pflegt, den trostlosen Zustand des holländischen Finanzwesens darlegt. Der Verfasser ist ein Operateur, der mit schonungslosem Messer einen Leichnam zergliedert. Die Schrift setzt auseinander, die Regierung des vorigen Königs habe, außer den von den Generalsstaaten votirten Budgetsummen, für verschiedene Gegenstände 51,474,348 Gulden aufgenommen; diese Gelder seien bis auf 16,457,884 Gulden, welche sich noch vorfinden, gänzlich verschwunden; es fehlen also mehr als 35 Millionen! Dazu kommen noch die verschiedenen Syndikatsanleihen, welche auf das Budget übertragen worden sind, und die der Handelsmaatschappij schulden vierzig Millionen. So stelle sich denn im Ganzen ein Defizit von etwa 160 bis 170 Millionen heraus! — Auf solchen Wegen kann dieser kleine Staat, der sich mit den Erinnerungen einer größern Vergangenheit täuscht, nicht mehr lange fortgehen, ohne an dem Abgrund eines Bankrotts anzulangen. Und da wäre es denn freilich erwünscht gewesen, wenn der gute deutsche Michel nach alter Weise wieder den Beutel gezogen hätte, um sich von seinen holländischen Freunden brandschlagen zu lassen. Aber der deutsche Michel hat inzwischen rechnen gelernt, und daß er jetzt seinen Vortheil versteht, das ist ein „Defizit“ für Holland, noch schlimmer, als alle andern.

München, 15. Nov. Die entsetzte Hülle Ihrer Maj. der hochseligen Königin Karoline wird nach der heute stattfindenden Obduktion und Einbalsamirung morgen auf dem Paradebette aufgestellt. Das kasse, freundliche Antlitz der Entschlummerten (von welchem Hofmaler Stieler so eben eine trefflich gelungene Zeichnung gefertigt) zeugt von keinem schweren Kampf, und sanft scheint der Engel des Todes sie berührt zu haben. Ein schöner Trost ist der edlen Fürstin dadurch geworden, daß in der Stunde des Scheidens ihre Lieben um sie versammelt waren: K. M. König Ludwig und Königin Theresie, K. M. der König und die Königin von Preußen, K. K. H. der Kronprinz und Prinz Karl, die Herzogin von Leuchtenberg und Herzogin Max, die Erb-Gröfherzogin Mathilde von Hessen, die Prinzessin Adelgunde und der Erb-Gröfherzog von Hessen knieten weinend um das Lager der Sterbenden, und unter diesen höchsten Personen die Frauen und Diener der Königin; selbst den untersten Hausbedienten war der Eintritt gestattet; ein erschütternder, aber auch rührender und erhebender Moment. — K. M. der König und die Königin von Preußen haben gestern das Palais des Herzogs Max bezogen. Das Programm zur Begräbnissfeier, die Freitag Nachmittag stattfinden dürfte, ist noch nicht erschienen. Diesen Mittag (von 12 bis 1 Uhr) hat das Geläute begonnen, das sechs Wochen hindurch fortgesetzt wird. Das Hoftheater bleibt 14 Tage geschlossen. (Allg. Zeit.)

Angsborg, 16. Nov. Se. Maj. der König von Preußen traf, von kleinem Gefolge begleitet, gestern Vormittag gegen halb 11 Uhr hier ein und stieg im Gasthof zu den drei Mohren ab, wo Se. Maj. der König von Württemberg ihn erwartete. Auf der Mitte der Haupttreppe begrüßten sich beide Monarchen auf das herzlichste, und zogen sich sodann zu ungestörter Besprechung in ihre Gemächer zurück, bis zur Tafel, die in den Apartments des Königs von Württemberg stattfand, und zu der die beide Monarchen begleitenden Kavaliere beigezogen wurden. Nach aufgehobener Tafel kehrte Se. Maj. der König von Preußen mit der gewöhnlichen, um halb 4 Uhr stattfindenden Eisenbahn-Fahrt nach München zurück, während Se. Maj. der König von Württemberg gegen 4 Uhr die Rückreise nach Stuttgart antrat. (Allg. 3.)

Sammer, 14. Nov. Einem Gerüchte zufolge, das bei Wohlunterrichteten Glauben findet, soll schon am 2. Dezember die Ständeversammlung eröffnet werden. Wenngleich damit die Bestimmung des §. 136 des Landes-Verfassungsgegesetzes in einem Widerspruche zu stehen scheint, nach welchem die Wahlen wenigstens sechs Wochen vor Eröffnung des Landtages ausgeschrieben seyn müssen, so spricht für dieses Gerücht doch der Umstand, daß den Ritterschaften anbefohlen ist, bis zum 26. d. M. die Vollmachten ihrer Deputirten einzuliefern; ferner daß vorgestern der Magistrat der Residenz das Wahlausschreiben und die Aufforderung erhalten hat, bis zum 28. d. M. unfehlbar die Wahl zu vollziehen, was freilich, wenn auch die Stadtoersassung gewahrt werden soll, seine Schwierigkeiten haben wird. (Kass. A. 3.)

Aus der deutschen Schweiz. Im großen deutschen Vaterlande geht es vorwärts; es ist Altersweisheit mit Jugendmuth im schönen Bunde, wie noch nie; es ist ein Leben aller Orten, das sich erkennen und einigen will. In allen Gliedern regt sich der Volksgeist, nach jeder Seite hin reiche Fülle ausströmend durch alle Lebensadern; das Einzelne will gedeihen in der Wohlfahrt des Ganzen. Da kann es nicht länger mehr verkannt werden, wie die Vervollkommnung eines Gliedes auch die aller übrigen befördert, daß die Vernachlässigung eines einzelnen allen schadet, und daß die Verbindung aller einzelnen Kräfte zum Gedeihen des ganzen Menschen Zweck der wahren Volkserziehung ist. Ja, auch das Turnen muß ein bestimmt geforderter Theil der ganzen Volkserziehung werden; es sollten die, denen die Leitung und Verwaltung dieses hohen Amtes obliegt, nicht länger säumen, auch der leiblichen Hälfte des Menschen ihre Fürsorge mit gleicher Bestimmtheit zuzuwenden. Wie viel mit geordneter körperlicher Erziehung gewonnen wäre, sollten die nicht verkennen, die mit Kunst den Geist bilden wollen; vor Allem sollten es aber die erkennen, welche im hellenischen Leben die Blüte einer ebenmäßigen Erziehungskunst erkannt haben. Der Mensch ist darauf hingewiesen, sich in Allem auszubilden, und darauf beruht auch Glück und Segen im Leben, beim Einzelnen, wie beim ganzen Volke. Wie vieler ausgebildeten Kräfte bedarf der einzelne Mensch, um den Anforderungen an sich selbst Genüge zu leisten, und seinem Staate ein nützlicher Bürger zu seyn, wie glücklich ist der Einzelne, der sich reich an Kräften aller Art weiß, wie mächtig ist ein Volk, das sich in jeder Art von Ausbildung stark fühlt! Beim Turnen kommt es darauf an, daß jeder Einzelne zum freien Gebrauch seiner leiblichen Kräfte gelange, welche eben so, wie die geistigen, ohne Pflege nur ein karges Gut bleiben; es kommt darauf an, daß jedes einzelne Glied des Leibes, je nach seiner natürlichen Bestimmung, kunstgemäß geübt werde, und somit überhaupt der ganze Leib, ebenmäßig ausgebildet, unter der Herrschaft des Geistes stehe. Darum muß das Turnen mit der Schulerziehung verbunden seyn, der Lehrstoff muß dabei stufenmäßig angeordnet, und dem Standpunkte jeder einzelnen Schule angepaßt werden, verschieden für das verschiedene Alter, anders für Land-, Stadt-, und Gelehrtenschulen. Vor Allem aber muß jede Turnschule seyn eine Schule für Zuht und Ordnung, eine Anstalt zur Entwicklung geschwundiger Harkraft und Entäußerung willkürlichen Treibens, eine Vorschule für den Staatsbürger zu allen Gewerken des Friedens, und zu jeder Nützlichkeit im Kriege. Bei Einführung des Turnens müssen daher die Erziehungsbehörden vor Allem sorgen, daß geschickten Lehrern der Unterricht im Turnen übertragen werde, daß an den Bildungsanstalten jeder Art von Volksschulen die Turnkunst gelehrt und betrieben werde. Es muß gesorgt werden, daß von Männern dieses Faches die Lehrmittel, nach dem verschiedenen Bedürfnisse, wohlgegründet, geschaffen werden. Dann aber muß ein Theil der Schulzeit an Turnstunden abgetreten, bei den jährlichen Prüfungen der Schüler müssen die Leistungen in diesem Fache, gleich wie bei jedem andern Lehrfache, von den Prüfungsbehörden mit gleicher Strenge verlangt werden. Bei dem vorgerückteren Knaben- und Jünglingsalter soll das Turnen zugleich eine Vorschule für den Krieg seyn; Gehen, Springen, Laufen, Klettern, Schwingen, und Schwimmen, ohne und mit Belastung, geregelter Uebung Aller in großen Gliederungen unter einem Befehle und Einzelner nach eigener Bestimmung; Wettkämpfe, Kriegsspiele sollen da zur Fertigkeit ausgebildet werden, daß jeder Wehrpflichtige bereits die Vorkunst zum Felddienst und gereifte Nützlichkeit mitbringe. Bei allen Wappenspielen, Musterpielen, und Kriegsschulen sollten dann noch Kriegsturnplätze seyn, auf welchen das

Turnen ein eigentliches Wehrmanns-Turnen wäre, wo die Mannschafft, sey es stehende oder Landwehr, die nöthige Kriegsfertigkeit gründlich, umfangreich, und sicher erwerben würde. Wird auf diese Weise für die Erziehung der Jugend gesorgt, so erwächst dem Staat ein wackerer, sich immer erneuender Kern geschickter, ordnungsfester Unterthanen für den Frieden, ein ansehnlicher, ausdauernder, und thatenmüthiger Mannerschlag für den Krieg. Aber noch gar manche schöne Frucht, gar mancher wahre Reichthum kann und wird der Ergeß sein für ein Volk, wo neben Gemüths- und Geistespflege auch die Pflege des Leibes zur Thatkraft eine ernste Sorge ist. Veredelte Körperlichkeit und Lebensfrische treten an die Stelle der Schläffheit und rohen Leiblichkeit. Der ewige Wechsel der Modeducht muß einer feststehenden Art eigener Landessitte, die Nachahmung unkiesamer und geschmackloser Formen einer vaterländischen, unserm eigenen Wesen angepaßten schönen und zweckmäßigen Tracht weichen, in der sich unser vielgestaltiger Sinn und der Ausdruck unserer eigenen Natur freier und edler bewegen und entfalten wird. Unsere Volksfeste können wieder verherrlicht werden mit mancher schönen Einrichtung unserer Vorfäter, mit verjüngtem Geiste würde manches Alte wieder neu werden, der Volks-Langeweile könnte echte Volkslust geboten werden zur Hebung und Befestigung eines lebendigen vaterländischen Sinnes, und eines würdevollen, kernhaften Volksgefühles. Mögen diese Wünsche und Hoffnungen noch in vielen Herzen widerklingen, möge das mächtige Vorn-Ärzt, das jetzt im großen deutschen Vaterlande Fürsten und Völker vereint angestimmt haben, auch das Turnen als Angelegenheit des Volkes beleben!

Spanien.

Das südliche Spanien hat sich, während der letzten Bewegungen im Norden und Osten, vollkommen ruhig verhalten, und weder in Cadix oder Sevilla, noch in Cordova oder Granada sind Juntten gebildet worden. — Die Juntten Kataloniens hatten sich aufgelöst, noch bevor ein Rundschreiben des Ministers des Innern allen politischen Chiefs ausdrücklich anbefohlen hatte, gegen alle „verfassungswidrig gebildeten Behörden“ nachdrücklich und rücktrittslos einzuschreiten. — In Alicante war am 4. der vormalige karlistische Kommandant der Bergfestung Morella, den man nur Peter den Grausamen nannte, erschossen worden; in Madrid stieß in der letzten Zeit kein Blut mehr. — Burbano lebt in Bilbao eine wahre Schreckensherrschaft aus; so hat er z. B. bei Todesstrafe das Tragen der Boina (des kaskischen Barett) verboten. — Don Francisco de Paula war am 3. November in Burgo.

Frankreich.

Paris, 13. Nov. Der National ließ sich dieser Tage nun auch über die „vier Fragen“ des Dr. Jakob vernehmen, und verglich die Schrift mit der bekannten des Abbe Sieyès über den tiers-etat zur Zeit der ersten französischen Revolution. Die Franzosen können nun einmal keine ausländische Erscheinung begreifen, ohne sie über den Leisten einer französischen zu schlagen, und glauben ohne weiteres, daß man in Deutschland noch vor 1789 sehe und ihre ganze Revolution erst nachherzuziehen müsse. Die Beschränktheit dieser Ansicht liegt auf der Hand. — Hr. Wolowsky fährt fort, im Siede über deutsche Eisenbahnen zu berichten, und der Minister der öffentlichen Bauten erwartet von dem aus Deutschland zurückkehrenden Hrn. Feisler wichtige Aufklärungen über die dortigen Eisenbahnen, um diese Ansichten mit in dem neuen Projekte über die französischen Eisenbahn-Anlagen den Kammer gegenüber zu benützen. — Die hiesigen Blätter haben öfter von dem Wiederaufleben der religiösen Gefühle unter der Pariser Bevölkerung erzählt. Wer Gelegenheit hatte, der letzten großen musikalischen Messe des Hrn. Dietrich in der Kirche St. Gustache beizuwohnen, glaubte sich eher in einem Theaterlokale, als in einem Gotteshause. Lärm, Applaus, lautes Sprechen, Gelächter, bedeckte Köpfe, kurz, eine Haltung, die aus dem Tempel des Herrn eine Art von Raout machte. Die sogenannte religiöse Umstimmung ist nur etwas Außersichse, nur Hirnig. Der Atheismus ist noch immer der Höhe der Majorität, und in die Kirchen laufen die Neugierigen, die Müßigen, und die Modehelden zum Zeitvertreib. Erbauung und Andacht ist nur die Sache Weniger. — Ein deutscher Flüchtling, Hr. Obermüller, gibt einen ethnographischen Atlas in Lieferungen heraus. Die erste Karte ist gelungen und sinnreich geordnet. Die besten Quellen sind be-

nützt. Warum läßt das deutsche Vaterland so viele seiner Söhne noch auf dem fremden Boden? Auch die Glücklichen hier ver-langen nach der Heimath.

Großbritannien.

London, 13. Nov. In den Kriegs-Seehäfen herrscht fortwährend die größte Thätigkeit; nach Portsmouth ist vor einigen Tagen der Befehl abgegangen, daß unverzüglich zwölf Schiffe, jedes von 50 Kanonen, segelfertig gemacht werden sollen. — Die Nachrichten von der Nigrexpedition lauten sehr günstig; am 14. August hatten die bekannten drei Fahrzeuge den Nunstrom, eine der Quorramündungen, erreicht, und waren denselben hinaufgefahren. Der Gesundheitszustand der aus 300 Leuten bestehenden Besatzung war vollkommen befriedigend. — O'Connell hat am vorigen Donnerstag zum ersten Male seit seiner Lord-Mayors-Wahl den Vorsitz im Dubliner Repealverein geführt, und seine Freunde tüchtig abgezankelt. Sie hatten seither, wenn er sich in seiner Amtstracht blicken ließ, unter lautem Jubel alle die auf den Straßen Anwesenden gezwungen, den Hut abzunehmen, auch wohl Einzelnen die Kopfbedeckung heruntergeschlagen. Das, sagte der Agitator, sey ein Eingriff in die persönliche Freiheit, den er nicht genug tadeln könne; die Freiheit sey für Alle da, und wenn seine Freunde sich so thöricht benehmen, und die Hüte abthun wollten, so sollten sie sich mit ihrer eigenen Narrheit begnügen, nicht aber auch andere Leute zwingen, ein Gleiches zu thun. Um übrigens den Ruhestörern jeden plausiblen Vorwand zu nehmen, werde er fortan im schlichten irischen Fricke nach Hause gehen.

Baden.

Manheim, 17. Nov. Gestern, kurz vor Mittag, sah man den Vorstand des Stadtraths durch die Straßen eilen; Polizeidiener, Gendarmen, und eine Abtheilung Militär folgten alsbald nach. An Neugierigen fehlte es natürlich nicht. Man fragte sich: Wohin eilen Sie? Was ist geschehen? Endlich vernahm man von Unterrichteten die trockene Antwort: „Es ist Nichts von Bedeutung; die Züchlinge haben wieder einmal rebellirt.“ Und so war es auch. Da Dieses, bei aller Sorgfalt und Humanität der Verwaltung, in kurzer Zeit schon mehrmals vorgekommen, so nahm man den Vorfall gleichgültig hin. Zu einer früheren Gelegenheit gab das Gemüthe Veranlassung; zur gestrigen ein für das Leben weit notwendigerer Artikel, nämlich das Brod. Auf welcher Seite mehr oder weniger das Recht ist, wissen wir nicht. Es ist möglich, daß Grund zur Beschwerde vorhanden war; denn bei dem heutzutage üblichen Administrationsverfahren, alle dergleichen Verpflegungen an den Wenigstnehmenden zu vergeben, mag es wohl manchmal vorkommen, daß ein Streiter, um bei den herabgedrückten Preisen wieder zu seinem Nutzen zu kommen, wir wollen nicht sagen schlechte, aber doch geringe Waare liefert. — Die Züchlinge hatten, wie schon bei einem früheren Ausstande, förmliche Barrikaden errichtet, sich eines Holzvorrathes bemächtigt, und die Scheiter als Wurfgeschosse gegen das Aufsichtspersonal benützt. Ein Gendarme, in die Nothwendigkeit versetzt, von seinen Waffen Gebrauch zu machen, soll gegen einen der wüthendsten Räubführer eine tüchtige Klinge geführt haben. — Wenn man den Gerüchten glauben darf, so ist auch ein vor nicht gar langer Zeit begnadigter schwerer Verbrecher in den Reihen der Rebellen bemerkt worden. — Der früher hier bestandene und mit vielem Eifer thätige Verein zur Besserung der Sträflinge hat sich vorläufig wieder aufgelöst, weil die meisten Mitglieder die traurige Erfahrung gemacht haben, daß ihr redliches Bemühen fruchtlos war.

Erklärung.

Ich halte es für meine Pflicht, öffentlich zu erklären, daß die von Herrn Karl Göpel in Stuttgart angekündigte neue und vermehrte Ausgabe meiner Schrift über Seydelmann in nichts Anderem besteht, als in den noch unverkauften Exemplaren derselben, die im Jahre 1835 in S. G. Riesing's Verlage erschienen sind. — Daß von den beigegebenen sogenannten Illustrationen nur eine zu meinem Texte paßt, und die andern darin gar nicht erwähnt werden, wird Niemand auffallen, wenn er erfährt, daß ich weder von dieser Verschönerung, noch von der Abänderung des Titels früher in Kenntniß gesetzt wurde.

Baden, November 1841.

August Lewald.

Drucker und Verleger: A. Kistler.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Wiebe.